



Agnes Krumwiede, MdB
Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Potentiale der Soziokultur in Deutschland

Soziokultur in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise

Die kommunalen Haushalte leiden unter den Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise. Die seit Jahren in vielen Regionen strukturell unterfinanzierten Städte und Gemeinden trifft die Wirtschaftskrise massiv. Angefangen von steigenden Sozialausgaben bis hin zu einbrechenden Gewerbesteuern steigt das kommunale Defizit. Zu alledem sorgt auch die schwarz-gelbe Bundesregierung durch Steuersenkungen für Unternehmen und Gutverdienende und durch Sparvorschläge zur Sanierung des Bundeshaushaltes auf Kosten der Kommunen für noch tiefere Löcher in den kommunalen Haushalten. Zum Sparen gezwungen, kürzen die Kommunen als erstes bei den „freiwilligen Leistungen“. Davon betroffen sind viele Bereiche des Freizeitangebots, unter anderem auch soziokulturelle Zentren. Kurzfristige Einsparungen in den Städten und Gemeinden können langfristige kulturelle weiße Flecken hervorbringen. Denn Kommunen sind keine Verwaltungseinheiten, sondern Orte in denen gelebt wird, die Basis der Demokratie. Gerade deshalb darf und muss in Krisenzeiten daran erinnert werden, dass die kulturelle Infrastruktur kein Luxus, sondern elementar ist.

Plädoyers für die Soziokultur sind deshalb besonders in Krisenzeiten notwendig. Im schematischen kommerziellen „Kosten-Nutzen-Denken“ wird der psychologische, integrative und soziale Wert von Soziokultur gerne übersehen. Dabei hat die Soziokultur eine elementare, gesellschaftspolitische Relevanz: Ihre Bandbreite umfasst Jugendprojekte, kulturelle und politische Bildungsarbeit über Sozial- und Integrationsarbeit bis hin zur Seniorenarbeit. Für den kulturellen Dialog zwischen den Generationen, Nationalitäten und sozialen Schichten ist die Soziokultur von elementarer Bedeutung.

Die Bundesrepublik Deutschland hat im März 2007 das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ratifiziert. Dieses Übereinkommen muss trotz leerer Haushaltskassen auf Bundes- und Länderebene in die Tat umgesetzt werden. Der Erhalt eines abwechslungsreichen kulturellen Freizeitangebotes in den Kommunen gehört zu den menschlichen Grundbedürfnissen.

Soziokulturelle Zentren spielen für die kulturelle Vielfalt in unserem Land eine entscheidende Rolle. Sie machen Teilnahme und Teilhabe am kulturellen Angebot für alle Menschen möglich. Deshalb müssen wir einer Rationierung der Mittel auf Bundes und Länderebene entgegenwirken. Durch eine Reform der Gemeindefinanzen würden viele



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Kommunen wieder ausreichend Finanzspielraum erhalten, um auch die Rahmenbedingungen für soziokulturelle Aktivitäten verbessern zu können. Letztendlich entscheidet neben der Finanzlage vor Ort allein der politische Wille über Erhalt oder Untergang einzelner kommunaler Einrichtungen im Kulturbetrieb.

Facetten der Soziokultur

Der Begriff Soziokultur ist vielschichtig. Als Kultur des Zusammenlebens orientiert sie sich an politischen, kulturellen, sozialen und auch ökologischen sowie ökonomischen Interessen und Bedürfnissen der Menschen. Soziokulturelle Zentren sind Begegnungsstätten, in denen interkulturell und generationenübergreifend Kultur und Kommunikation entstehen. Alltägliche Lebensumstände bilden die Grundlage für kreative Prozesse und Produktionen. Die soziokulturelle Bewegung wirkt auf die alltägliche Lebenswelt der Gesellschaft ein und leistet damit einen wertvollen Dienst.

Soziokulturelle Zentren sind ein fester Bestandteil der kulturellen Infrastruktur in Deutschland. Im Zentrum stehen nicht große und teure Events, sondern eine offene und genreübergreifende ganzjährige Kulturarbeit, die Räume für Auseinandersetzung, Mitmachen und Mitgestalten anbietet.

Durch ihre Organisationsformen unterscheidet sich die Soziokultur vom klassischen Kulturbetrieb. Bürgerschaftliches Engagement, gemeinnützige Vereine, öffentliche Träger und Initiativen ermöglichen soziokulturelle Aktivität und geben ihr eine ganz eigene Dynamik. Somit ist die Soziokultur kein Gegenentwurf zum etablierten Kulturbetrieb, sondern eine notwendige Ergänzung. „Kultur ohne Soziokultur ist sektoral, ist eine vom Wesentlichen entkernte Kultur. Soziokultur wird dementsprechend als Begriff überflüssig werden, wenn Kultur das Prinzip Soziokultur wieder in sich aufgenommen, sich integriert hat. Das dürfte freilich, vor allem angesichts der heutigen »Entsoziokulturalisierung« der »klassischen« Kultursparten (etwa des Theaters, der Kunsthallen und Museen) noch einige Zeit dauern.“¹

Kultur ist für alle da. Dementsprechend sollte der Kulturbetrieb allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen und ihre vielfältigen Interessen und Bedürfnisse befriedigen. Die Realität sieht anders aus. Viele Menschen fühlen sich nicht angesprochen von der sogenannten „Hochkultur“, empfinden diese als elitär, „exklusiv“ oder befremdend.

¹ Hermann Glaser: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 121, II/2008.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Der professionalisierte Kulturbetrieb kann an dieser Stelle nur bedingt gegensteuern bzw. integrativ wirken. Durch eine rigide Einteilung in deutlich voneinander getrennte Genres – die Unterscheidung von „Hoch- und Massenkultur“ ist dafür ein gutes Beispiel – werden die Gräben, die sich durch unsere Gesellschaft ziehen, weiter vertieft. Die soziokulturelle Praxis nimmt sich dieses Problems an und versucht einem weiteren Auseinanderdriften und einer zunehmenden Abschottung vorzubeugen. Im Gegensatz zum etablierten, institutionalisierten Kulturbetrieb, bieten soziokulturelle Zentren einen hürdenfreien Zugang zu Kunst, Kultur und Bildung. Vorkenntnisse sind keine Voraussetzung, um sich an Soziokultur zu beteiligen.

Kulturelle und politische Bildungsarbeit als Bestandteil der Soziokultur

Unsere Schulen müssen zu einem Lebens- und Lernort werden, an dem die kognitiven und emotionalen Bedürfnisse gleichermaßen geschult und angesprochen werden. Im Rahmen eines Ganztagschulkonzepts sollten Kooperationen zu soziokulturellen Zentren entwickelt werden. Auch in der soziokulturellen Praxis hat die Bildungsarbeit einen hohen Stellenwert.

Soziokulturelle Zentren erfüllen die Funktion von Bildungswerken, die allen BürgerInnen zugänglich sind. Seminare, Workshops und Diskussionsveranstaltungen laden zur aktiven Teilnahme ein. Hier sind Informationen zu kulturellen, ökologischen, ökonomischen und gesellschaftspolitischen Themen ergänzend zum klassischen Bildungsbetrieb verfügbar. Erklärtes Ziel soziokultureller Arbeit ist es, chancengleichen Zugang zu kultureller Bildung und künstlerischer Ausdrucksmöglichkeit zu gewährleisten. Dies kann derzeit weder unser Bildungssystem noch der etablierte Kulturbetrieb garantieren. Wir brauchen ein Gegengewicht zur Auslese und einseitigen, unreflektierten Wissensspeicherung. Mehr kreative Anregungen und Inhalte, die Herz und Verstand gleichermaßen ansprechen und stärken. Wir benötigen eine neue Lernkultur, mehr individuelle Förderung und kreative Inhalte. Kindern und Jugendlichen müssen Ausgleichsmöglichkeiten zu Stress und Leistungsdruck in der Freizeit kostengünstig zur Verfügung gestellt werden. Die Aneignung künstlerischer Ausdrucksformen dient der Persönlichkeitsentwicklung, wirkt Identität stiftend und hilft Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen, Positionen auszuprägen und Eigensinn zu entwickeln. So werden Menschen jeden Alters zu aktiven MitgestalterInnen ihrer Umgebung und entwickeln Eigeninitiative – ein notwendiges Element unserer Demokratie.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Jugendkultur als zentraler Bereich soziokultureller Zentren

Jugendarbeit ist ein Hauptbestandteil der soziokulturellen Praxis. Soziokulturelle Aktivitäten, durch offene Jugendarbeit, die Schaffung von Entfaltungsraum für autonome Jugendkultur (wie zum Beispiel Bandprobenräume und Skateboarding-Anlagen oder projektbezogene Jugendarbeit) wirken präventiv und nachhaltig. Vor allem gruppensdynamische Projektarbeit hilft Kindern und Jugendlichen, soziale Netzwerke auszubilden und Beziehungen zu vertiefen.

Modellprojekte zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie Gemeinschaftserlebnis und kreatives Arbeiten auf Jugendliche wirken: Sie lernen sich selbst einzuschätzen und andere zu respektieren. Sie erfahren, dass sich Mut, Anstrengung und Durchhaltewillen lohnen. Regelmäßige öffentliche Auftritte steigern ihr Selbstbewusstsein und führen zu motivierenden Erfolgserlebnissen, die in der Schule oft ausbleiben.

Jugendkulturelle Aktivitäten finden in der Soziokultur eine Grundlage, auf der sie sich frei und ohne Zwänge weiterentwickeln können. Hier kann Subkultur ohne direktes Diktat gedeihen und neue Ausdrucksformen hervorbringen. Die autonome, künstlerische Entfaltung ist für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen äußerst wichtig – unter der Voraussetzung, dass Gewalt ebenso tabu ist wie rassistische, diskriminierende Texte beispielsweise bei einzelnen InterpretInnen von Reggae, Hip-Hop und Rap. Homophobie, frauenfeindliche und gewaltverherrlichende Song-Texte der Jugendszene dürfen nicht mit „künstlerischer Freiheit“ gerechtfertigt oder verharmlost werden.

Mögliche Ursachen dafür sind Desintegration, Orientierungs- und Perspektivlosigkeit, Leistungsdruck und Versagensängste. Prävention gegen Gewalt, gegen menschenverachtende Inhalte, gegen Rechtsextremismus und für mehr Empathie sollten die Grundlage jeder Form der Kultur in unserer Gesellschaft sein.

In soziokulturellen Zentren haben Jugendliche eine Plattform, sich künstlerisch auszuprobieren und ihre Fähigkeiten zu entwickeln - unter der Aufsicht und Beratung von Sozialpädagogen und Workshop-LeiterInnen, die pädagogisch entgegen wirken, wenn Jugendliche demokratische Grundwerte in Worten oder Taten missachten. Aggressionen zu bündeln und physisches Gewaltpotential zu regulieren sind positive Effekte künstlerischen Ausdrucks und müssen in soziokulturellen Zentren gestärkt und gefördert werden. Regelmäßige Auftrittsmöglichkeiten musikalischer Art oder z.B. mit einer Theater AG sind wichtig für junge Menschen und gehören zur Jugendkultur. Eine öffentliche Vorführung auf dem jeweiligen individuellen Leistungsstand verschafft Selbstbewusstsein und Anerkennung.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Künstlerische Ausdrucksformen Jugendlicher müssen neu wahrgenommen und als ein ebenbürtiger Teil unserer Kulturlandschaft wertgeschätzt werden. Auf diesem Weg werden heranwachsende Generationen auf Dauer unsere Gesellschaft mit ihren Ideen bereichern. Ob Punk, Hip Hop, Graffiti-Kunst, Poetry-Slam oder Tanz, Theater und Lyrik – Soziokultur nimmt die eigene Formensprache Jugendlicher ernst.

Chancen für Sozial- und Integrationsarbeit innerhalb der Soziokultur

Im Bezug auf Migration und der Vermittlung interkultureller Kompetenz wird Soziokultur eine besondere Relevanz eingeräumt. Nur wenn die eigene und die fremde Kultur respektiert werden und es Orte gibt, an denen sie stattfinden und sich multikulturell begegnen können, wird Integration gelingen. Soziokulturelle Einrichtungen bieten im Gegensatz zum institutionalisierten Kulturbetrieb, der sich der „fremden“ Kultur der MigrantInnen vielfach versperrt, einen interkulturellen Dialog auf Augenhöhe und fördern auf diese Weise Integration.

Neben dem bildungspolitischen und integrativen Auftrag kommt hinzu, dass speziell im ländlichen Raum – der dramatisch unter dem Rückgang der dörflichen Infrastruktur leidet – soziokulturelle Zentren oft das einzige Kulturangebot darstellen. Sie ergänzen die traditionellen Kommunikationszentren (Gasthaus, Kirche, Gemeindehaus) im ländlichen Raum und nehmen Bezug auf die besonderen Belange und Lebenssituationen der Menschen.

Handlungsvorschläge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Die originäre Zuständigkeit für soziokulturelle Zentren liegt bei den Ländern und Kommunen. Von Seiten des Bundes sind direkte Fördermöglichkeiten soziokultureller Projekte und Einrichtungen hingegen sehr eingeschränkt.

Die Rolle des Bundes ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, um Ländern und Kommunen finanzielle Unterstützung für den Bereich der Soziokultur zu ermöglichen. Außerdem sollte der Bund im Austausch mit Ländern und Kommunen Handlungsfelder erörtern, wie soziokulturelle Arbeit vor Ort gestärkt und gefördert werden kann. Folgende Handlungsvorschläge sollten die Grundlage für eine solche Auseinandersetzung sein:

Kurzübersicht der Handlungsvorschläge :

- Weitere Förderung der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren durch Bund und Länder, sowie langfristige Erhöhung der Mittel des Fonds Soziokultur durch den Bund um 25 Prozent



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Anerkennung Soziokultureller Projekte und Einrichtungen als eigenständigen Förderbereich der Kulturpolitik und der kulturellen Bildung auf Bundes- und Landesebene
- Ausbau der Breitenförderung durch Bund und Länder
- höhere Anerkennung für soziale Berufe in prekären Beschäftigungsverhältnissen in soziokulturellen – und Jugendzentren
- Evaluation und Erforschung der Wirkungsweise soziokultureller Arbeit
- Erweiterung soziokultureller Angebote für Kinder im Grundschulalter
- Ausbau der sozialräumlichen Struktur des Kulturbetriebs
- Mehr Raum für unabhängige kulturelle Praxis
- Ausbildung fachübergreifender, kommunaler Kulturnetzwerke
- Kooperation künstlerischer Hochschulen und Akademien mit soziokulturellen Zentren
- Förderung der „Kultur der MigrantInnen“

Langversion der Handlungsvorschläge:

1. Förderung der Soziokultur durch Bund und Länder stärken

Obwohl Soziokultur mittlerweile gesellschaftlich und politisch akzeptiert ist, wirkt sich die breite Anerkennung der soziokulturellen Arbeit nicht auf die Förderpraxis aus.

Sparmaßnahmen aufgrund leerer Haushaltskassen werden alle kulturellen Einrichtungen zu spüren bekommen. Aber vor allem für kleine Kultureinrichtungen, wie z.B. im Bereich der Soziokultur, werden Mittel gestrichen oder rationiert. Dieser Entwicklung müssen wir durch eine Reform der Gemeindefinanzierung und auch durch Investitionsanreize (beispielsweise mit einer Ausweitung des KfW-Programmes „Energieeffizient Bauen und Sanieren“ auf Kulturgebäude) entgegenwirken.

Bestimmung und Erfassung des Bestandes kultureller Einrichtungen, Leistungen und Angebote sind Voraussetzung für ein umfassendes Subventionsprogramm. Die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren als Dach- und Fachverband ist für die Erfassung und Darstellung der Bandbreite soziokultureller Aktivität gut geeignet und muss deshalb weiterhin in vollem Umfang durch die Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und Medien (BKM) und die Kulturstiftung der Länder (KSL) gefördert werden.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Langfristig sollten von Seiten des Bundes die Mittel des Fonds Soziokultur um 25 Prozent erhöht werden, um einen dauerhaften Bestand von Soziokultur zu gewährleisten.²

2. Breitenförderung durch Bund und Länder ausbauen

Bund, Länder und Kommunen sind gemeinsam an der Förderung von kultureller Bildung beteiligt.

Von Seiten des Bundes stehen dabei aber vor allem Spitzenleistungen im Focus der Förderung. Zum Beispiel bundesweite Wettbewerbe wie „Jugend musiziert“, deutscher Jugendliteraturpreis, deutscher Jugendtheaterpreis usw. Darüber hinaus fördert der Bund sieben kulturelle Bundeswettbewerbe, 33 Projekte in der Sparte kulturelle Bildung, sowie 12 Projekte in der empirischen Bildungsforschung und erreicht damit im Bereich der kulturellen Bildung ca. 400.000 SchülerInnen.³

Kulturelle Bildung muss jedoch mehr umfassen als die Förderung einer Elite. Es ist notwendig, das Bund und Länder gemeinsam die Breitenförderung auszubauen und sich nicht einseitig auf eine leistungsorientierte Förderung wie durch Wettbewerbe und Preisausschreibungen beschränken. Wir wollen kulturelle Teilhabe für Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Schichten.

Soziokulturelle Zentren machen diese Teilhabe möglich. Von Seiten der Länder und Kommunen sollten soziokulturelle Zentren als eigenständige Förderbereiche in der Kulturpolitik anerkannt werden.⁴

Eine stabile finanzielle Grundlage für soziokulturelle Zentren ist auch für die Beschäftigten wichtig. Die soziokulturelle Praxis lebt von ehrenamtlicher Tätigkeit und bürgerschaftlichem Engagement, freiwillige HelferInnen dürfen jedoch nicht gegen Voll- und Teilzeitbeschäftigten ausgespielt werden. Gerade das ausgewogene Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamt gibt soziokultureller Arbeit dynamische Impulse. Eine höhere Anerkennung für soziale Berufe in prekären Beschäftigungsverhältnissen in soziokulturellen – und Jugendendzentren ist daher erforderlich.

² Die Enquete-Kommission hatte ebenfalls in ihrem Abschlussbericht der Bundesregierung empfohlen *die Mittel des Fonds Soziokultur um mindestens 25 Prozent zu erhöhen, um insbesondere Projekte im interkulturellen Bereich zu fördern*. Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 597.

³ Auskunft des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf eine schriftlich gestellte Frage (Arbeitsnummer 11/ 251-252; Antwort vom 07.12.2009).

⁴ Ebenso hatte die Enquete-Kommission Kultur des Bundestages den Ländern und Kommunen in ihrem Abschlussbericht empfohlen, *soziokulturelle Zentren als eigenständigen Förderbereich in der Kulturpolitik zu identifizieren, zu institutionalisieren und weiterzuentwickeln*. Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 196.



Agnes Krumwiede, MdB
Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

3. Evaluation und Forschung

Um den Wissenstand hinsichtlich soziokultureller Aktivitäten zu verbessern, ist eine hinreichende Forschungstätigkeit notwendig. Soziologische, psychologische und pädagogische Fakultäten sollten in interinterdisziplinärer Evaluation der Wirkung soziokulturellen Arbeitens auf den Grund gehen. Es ist wichtig, Bedeutung und Wirkung der Soziokultur auf eine empirische Basis zu bringen. Fallstudien und Langzeitstudien, welche TeilnehmerInnen an Projekten im Soziokultur- und Jugendkulturbetrieb begleiten, sollten deshalb durchgeführt werden. Vor allem die Auswirkungen auf soziale und emotionale Kompetenzen Jugendlicher, die an soziokulturellen Aktivitäten teilnehmen, sollten im Mittelpunkt dieser Forschungsarbeit stehen.

4. Soziokultur als Ergänzung eines alternativen Bildungsangebots an Ganztagschulen

Um ein qualitativ hochwertiges, alternatives Bildungsangebot im Rahmen der Ganztagsbetreuung zu gewährleisten, muss mehr Wert auf die Umsetzung einer vielfältigen Lernkultur mit vielseitigen Anregungen gelegt werden. Ein geeigneter Weg dazu wäre die bessere Vernetzung und Kooperation zwischen Ganztagschulen, Kulturschaffenden und soziokulturellen Zentren – Unter der Bedingung, dass qualifizierte KulturpädagogInnen und KünstlerInnen, die an Schulen Bildungsarbeit leisten, angemessen bezahlt werden.⁵ Zum Ganztagschulkonzept muss es selbstverständlich gehören, dass neben LehrerInnen andere Professionen in den Schulbetrieb integriert werden. Offene Ganztagschulen erhalten bereits in einigen Ländern Mittel für kulturelle Projekte mit „externen“ Künstlerinnen und Künstlern. Wenn soziokulturelle Dach- und Fachverbände durch den Bund mitfinanziert würden, hätten alle Länder gleichberechtigt die Möglichkeit, an offenen Ganztagschulen kulturelle Projekte und Kooperationen mit soziokulturellen Zentren durchzuführen.

5. Soziokulturelle Angebote für Kinder im Grundschulalter erweitern

Die kulturelle Bildung hat in der Früherziehung einen hohen Wert für die persönliche und geistige Entwicklung. Dies betont auch die Enquete-Kommission in ihrem Schlussbericht: *Die moderne Hirnforschung bestätigt, dass entscheidende Grundlagen für die Strukturierung des*

⁵ Die Enquete Kommission Kultur sah es ebenfalls als wichtige Aufgabe, vor allem der Länder, an die Zusammenarbeit zwischen soziokulturellen Zentren, die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit anbieten, und den Ganztagschulen zu fördern. Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 196.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

*Gehirns etwa zwischen dem vierten und achten Lebensjahr gelegt werden. Je früher Kinder mit Kunst und Kultur in Berührung kommen, desto positiver wirkt sich dies auf ihre späteren Kulturinteressen aus.*⁶ Lese- und Sprachkompetenz bei Kindern werden zu 80 Prozent bei außerschulischen Aktivitäten erworben.⁷

Neben einer gezielten Sprachförderung in den Schulen wirkt sich auch das miteinander spielen oder musizieren positiv auf das Erlernen einer Sprache aus. Auch zur Integration ausländischer Kinder und zum besseren Erlernen der deutschen Sprache könnten sich soziokulturelle Zentren, die eng mit Ganztagschulen kooperieren, mit einem breit gefächerten kulturellen und spielerischen Nachmittagsangebot positiv auswirken.

6. Sozialräumliche Struktur des Kulturbetriebs erweitern

Die moderne Pädagogik hat erkannt, dass neben der Familie und den öffentlichen Institutionen der Erziehung und Bildung vor allem die sozialen Nahräume größte Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen haben. Man versteht unter sozialem Nahraum *ein Gefüge mehr oder minder dauerhafter sozialer Beziehungen, in die eine Person einbezogen ist.*⁸ Es ist daher ganz im Sinne soziokultureller Praxis, dorthin zu gehen, wo die Menschen sind. Während etablierte kulturelle Einrichtungen in ihrer kulturpädagogischen Aktivität auf spezifische Kulturorte (Oper, Theater, Museum) festgelegt sind, funktioniert Soziokultur weitgehend ortsunabhängig. Dezentrale Strukturen der Kulturverwaltung, vor allem in größeren Städten, ermöglichen eine bessere Koordination kultureller Aktivitäten und deren Anpassung an den sozialen Kontext der Bewohner unterschiedlicher Stadtteile. Kulturämter und Jugendämter brauchen daher ein sozialräumliches Konzept, das Zweigstellen in ihrem gesamten Einzugsgebiet vorsieht. Unter dem Motto "Kultur im Wohnblock" oder "Kultur im Stadtteil" könnte ein umfangreiches kulturelles Angebot zu den Menschen gebracht werden, um ihnen so einen Zugang zu Kultur zu erleichtern. Gerade Stadtteile mit Entwicklungsproblemen sollten als neue Kulturräume erschlossen werden.

7. Mehr Raum für unabhängige kulturelle Praxis in den Kommunen fördern

Jugendkultur und Subkultur brauchen autonome Strukturen, das gilt auch ganz konkret für Produktionsorte. In den Freiräumen, abseits des institutionalisierten Kulturbetriebs entwickelt sich das Neue. Dafür benötigen Bands, MalerInnen, freie Theater- und Tanzgruppen Proberäume und Ateliers zu erschwinglichen Preisen. Es liegt daher in der

⁶ Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 573.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ BMFSFJ: Kinder- und Jugendbericht, 2002, Seite 122.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Verantwortungen der Stadtplanung, ausreichend Raum für selbstorganisierte, eigenständige Entwicklung von Kultur und temporäre Projekte zur Verfügung zu stellen. Industriebrachen, leer stehende und vorübergehend ungenutzte Gebäude könnten beispielsweise für Schaffensprozesse kulturell engagierter Personen und Gruppen zu günstigen Konditionen bereit gestellt werden. Hauseigentümer könnten beispielsweise leer stehende Gebäude für einen symbolischen Betrag - eine „Kulturpacht“ - vermieten. Dasselbe gilt für die Bereitstellung öffentlicher und privater Flächen für bildende Kunst, wie Graffiti und Straßenmalerei. Die Stadtplanungsämter sollten stärker mit Kulturämtern, soziokulturellen Dachverbänden, Initiativen, Stiftungen und Akteuren im Kulturbetrieb kooperieren.

8. Ausbildung fachübergreifender, kommunaler Kultur-Netzwerke

Wichtige Triebfeder eines facettenreichen, kommunalen Kulturlebens ist das Zusammenwirken sämtlicher Kräfte des Gemeinwesens, die sich für Kultur engagieren. Daher müssen die geeigneten Rahmenbedingungen für einen funktionierenden Austausch geschaffen werden. Durch kommunale „Kultur-Konferenzen“ könnten langfristig Organisationsstrukturen entstehen, die einen nachhaltigen Ideen- und Ressourcenaustausch ermöglichen. Kommunale Verwaltung, Akteure im Kulturbetrieb, Jugendarbeit, öffentliche Einrichtungen, private Träger, Kulturvereine, Initiativen und Vertreter der Bildungseinrichtungen sollten in Dialog treten. Grundlage der Vernetzung ist das gemeinsame Interesse an kultureller Breitenarbeit, die allen BürgerInnen einen chancengleichen Zugang zu Kultur und kultureller Bildung ermöglicht. Außerdem hilft die Vernetzung bei der Sponsoren- und Partnersuche für Projekte und Veranstaltungen. Kulturämter, Kulturbeauftragte oder soziokulturelle Einrichtungen könnten die Netzwerkorganisation übernehmen. Besonders wichtig ist ein Kulturnetzwerk auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen jugendkulturellen Zentren, Schulen und Profis aus Musik, Theater oder Kunst, denn: Kein/e PädagogIn ist bei kultureller und musischer Bildung authentischer als ein/e KünstlerIn selbst. Auch die Enquete-Kommission Kultur kam zu dem Ergebnis, *dass persönliche Begegnungen und gemeinsame Schaffensprozesse mit Künstlern für Kinder und junge Menschen zu Schlüsselerlebnissen werden können.*⁹

9. Kooperation von künstlerischen Hochschulen und Akademien mit soziokulturellen Zentren ausbauen

Studentinnen und Studenten an Musikhochschulen, Theater- und Kunstakademien sind die künstlerischen Vorbilder und „KulturvermittlerInnen“ von morgen. Der kulturelle

⁹Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 579.



Agnes Krumwiede, MdB

Sprecherin für Kulturpolitik BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Bildungsauftrag muss bei künstlerischen Studiengängen noch intensiver wahrgenommen werden. Die Ausbildung an Kunst- und Musikhochschulen sowie an den Theaterakademien kann durch Praktika an Schulen und kulturellen Zentren praxisorientierter gestaltet werden. Die Empfehlung der Enquete-Kommission, *in den Ländern in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung ein Modellprojekt zur Kooperation von Hochschulen und soziokulturellen Zentren einzurichten*, sollte in die Tat umgesetzt werden.¹⁰ Künstlerische Fähigkeiten pädagogisch qualifiziert mit spielerischen, kind- und jugendgerechten Lehr- und Lernmethoden an nachfolgende Generationen weiterzugeben, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe für jede/n KünstlerIn. Pädagogische Studieninhalte an Kunst- und Musikhochschulen müssen daher aufgewertet, erweitert und reformiert werden. Die Bestandsaufnahme der Enquete-Kommission hat ergeben, *dass sich viele KünstlerInnen auf die heutigen schwierigen Arbeitsmarktbedingungen nicht ausreichend vorbereitet fühlen*.¹¹ Eine Ausweitung des Betätigungsfeldes durch eine Kooperation kultureller Hochschuleinrichtungen mit soziokulturellen Zentren könnte auch dazu beitragen die Perspektiven der AbsolventInnen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

10. Stärkere Förderung der „Kultur der MigrantInnen“

Die Kultur der MigrantInnen, jenseits von folkloristischer Vermarktung kultureller "Eigenarten", ist ein bisher weitgehend ungehobener Schatz in unserer Gesellschaft. Außer im Rahmen der Aktivitäten spezifischer, ausländischer Kulturvereine wird sie kaum öffentlich wahrgenommen. Angesichts der Tatsache, dass Integration über kulturellen Austausch gelingen kann, muss der interkulturelle Dialog vertieft werden. Dazu gehört auch, bestehende Kulturangebote interkulturell zu öffnen. Migration und Integration bereichern unsere Kulturlandschaft.

Es liegt auch in der Verantwortung der Politik, Begegnungsfelder für Kultur unterschiedlicher Herkunft zu erhalten und neue zu schaffen. Soziokulturelle Zentren und Kulturverwaltung in Städten und Gemeinden mit hohem Ausländeranteil sollten in der „Kultur der Migranten“ ein spezifisches kulturpolitisches Handlungsfeld sehen. Im Rahmen des kommunalen Kulturbetriebs - Theater, Kinos und Kulturzentren – könnten z.B. regelmäßig Darbietungen ausländischer Kunst gezeigt werden. Die Konsequenz wäre eine zunehmende Partizipation der hier lebenden MigrantInnen am gesellschaftlichen und politischen Leben.

¹⁰Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 196.

¹¹Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2008, Seite 357.